

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 18 (1977)
Heft: 15

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Man staunt, wenn man die Seiten über diese kommunistische «Wohnhölle» liest. Der Autor verallgemeinert natürlich, aber nicht unzulässig. Und schliesslich ist ein Autor «begabt mit der wunderbaren Fähigkeit, von der Wirklichkeit zu abstrahieren, was gemäss Iwan Petrowitsch Pawlow (dem berühmten Psychologen — V. T.) gerade unser überflüssiges, spezifisch menschliches Denken ausmacht.» (NM 5, S. 92)

Die Einweisung der Selberdenkenden unter die Feinde wird deutlich gebrandmarkt. Indirekt eine Brücke zu den Dissidenten:

Dieses «überflüssige Denken», laut Kron «die Grundlage der Persönlichkeit», ist es gerade, das die sowjetischen Machthaber zu unterdrücken bemüht sind. «Dort aber, wo die Persönlichkeit unterdrückt wird, unterjocht, erniedrigt, dort setzt der Prozess des Alterns vorzeitig ein» (ebenda).

Krons Held untersucht dieses Thema vordergründig nur als Gerontologe und Physiologe. Aber die Reflektionen des Helden in seinem Verhältnis zu Wdowin als Vertreter des Establishment lassen den Leser die Brücke schlagen zu den zahlreichen Naturwissenschaftlern unter den Dissidenten in der heutigen Sowjetunion. In einem imaginären Streitgespräch mit Wdowin überprüft Judin seine Thesen auf verwundbare Stellen.

«Bei all meiner Hochachtung für Professor Judin», hört er Wdowin schadenfreudig bemerken, «kann ich doch nicht an seinen zumindest zweifelhaften Aussagen vorübergehen. Das Bestreben des Menschen nach Selbstbehauptung als eine Art ewiger Kategorie auffassen — heisst das nicht, ungewollt oder gewollt auf idealistische Positionen ableiten? Heisst das nicht behaupten,

dass die Natur des Menschen ureigenst egoistisch sei und keiner Umgestaltung unterliege im Verlaufe der gesellschaftlichen Entwicklung? Dieses Ideelein ist nicht neu, und wir wissen, wem es wozu dient.» (NM 5, S. 93/94)

«... diesen schmutzigen Imperialisten», den Feinden des Sozialismus» — denen zu dienen ein KGB-Generalleutnant, der stellvertretende KGB-Vorsitzende Peregelyzin, noch 1965 auch mir vorgeworfen hatte. Wdowin gehört zur selben Kategorie stumpfer Verfechter des «wissenschaftlichen» Marxismus.

(Ueber den Ausgang der Auseinandersetzung zwischen den Wahrheitssuchern-Wissenschaftlern und den Machtverwaltern berichtet Valerij Tarsis in der nächsten Nummer.) ■

Der Kommentar

Wer spricht da von Nationalsozialismus?

Wenn Kommunisten etwas ganz bestimmt nicht wissen, dann doch wohl die historische Tatsache, dass sich der berühmte «Hitlerfaschismus» selber keineswegs so genannt hat, sondern Nationalsozialismus oder formell und genau Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP). Aber sieh mal an, sie wissen es doch, die Kommunisten.

Nur braucht es, damit dieses Wissen zum Vorschein kommt, einen besonderen Anlass. Nämlich eine Polemik gegen den angemassen Sozialismusbegriff anderer Leute. Und dann kann es in der Hitze des wütenden Gefechtes mit dem Häretiker vorkommen, dass sie gezielt jenen Ausdruck gebrauchen, den nicht zu kennen sie erfolgreich ganze Generationen in Ost und West angeleitet haben. Weil er nämlich dertut, dass sehr wohl faschistisch sein kann, was sich sozialistisch nennt.

Uebrigens: Wie muss es um das angeblich antifaschistische Selbstverständnis dieser Leute stehen, dass sie solche Angst vor der Selbstdarstellung des Hitlerfaschismus haben? Die peinliche Ignorierung des Begriffs «Nationalsozialismus» zeigt auf, wie vulnerabel sich die Genossen fühlen, wenn es um den Faschismus geht. Eine andere Frage ist es, warum so viele Nichtkommunisten diesen Ungebrauch übernommen haben. Anfänglich wird es Anpassung gewesen sein, aber inzwischen ist es Anerziehung geworden. Systematische Anerziehung. Genau betrachtet ist diese eine faschistische Tendenz, denn sie hindert die Leute daran, den Faschismus in seiner selbstgewählten Tarnung zu entdecken.

Aber hier geht es um den seltenen Fall der kommunistischen Ausnützung des Begriffs.

Zu den vehementesten Anklägern des «Eurokommunismus» (ob so genannt oder nicht) gehört die KP der normalisierten Tschechoslowakei. Einen der häufigen Angriffe auf revisionistische Feinde der Sowjetunion veröffentlichte der Partei-Ideologe Ladislav Hrzal in der ZK-Wochenzeitschrift «Tribuna» (Prag, 29. 6. 1977). Die Adressierung war indirekt: der Titel bezog sich auf eine Aussage von Carillo und lautete «Internationalismus ist kein Anachronismus». (Als Anachronismus hatte Carillo allerdings den sowjetischen Hege-

monialanspruch hinter der Parole vom Sozialistischen Internationalismus verstanden.)

Hrzal rechnete in seinem Leitartikel mit jenen Elementen ab, die den eigenen Weg zum Sozialismus postulierten, und sagte dann, so etwas wie einen «nationalen Sozialismus» gebe es gar nicht. Die Menschheit insgesamt habe ihre Erfahrungen mit dem «Nationalsozialismus» des hitlerischen Nazismus gemacht, und Sozialismus unter nationaler Flagge diene ausschliesslich dem Imperialismus. Die Parallelsetzung nationalkommunistischer Vorstellungen marxistischer Prägung mit dem Naziregime geht also terminologisch inhaltlich flott vonstatten, wenn ein Kommunist einem verfeindeten Genossen die Meinung sagt. Man muss sich diese Bezugnahme für die nächste Gelegenheit merken, bei der wieder die «Unvereinbarkeit» von Faschismus und Sozialismus behauptet wird.

Hrzals Gleichstellung von häretischen Kommunisten mit den Nationalsozialisten hat übrigens öffentliche Entrüstung in Jugoslawien ausgelöst, wo der Radiokommentator Milika Suncic diese Methode der Feindbehandlung mit Schärfe geisselte (Radio Zagreb, 2. 7. 1977).

Aber falls Hrzal sonst keinen Unterschied zwischen Carillo und Hitler weiss — wir wüssten ihm einen:

Carillo hat noch nie einen Bündnisvertrag mit der Sowjetunion geschlossen. cb

35 % aus 1,5 %

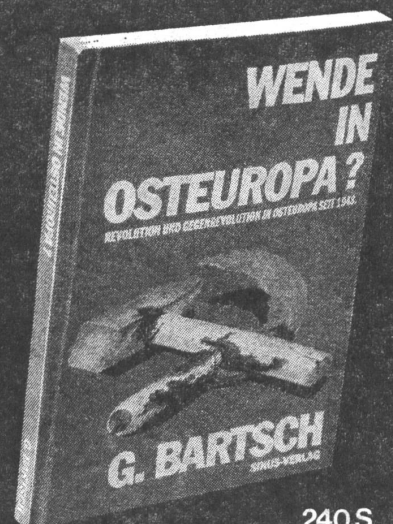
Wenn man vom Getreide absieht, ergeben sich für die sowjetischen Landwirtschaftserzeugnisse verblüffende Proportionen. Ein gutes Drittel der Gesamtproduktion stammt aus einer Fläche, die 1,5 Prozent der gesamten Anbaufläche umfasst.

Und dieses sehr bestimmte Missverhältnis ist nicht etwa auf ungleiche geographische Verteilung fruchtbarer Böden oder dergleichen zurückzuführen, sondern — freut euch, Marxisten! — tatsächlich auf die Unterschiede in den gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen. Denn die 23mal ertragreichere Ackerfläche ist identisch mit dem Bodenanteil, der von den Dorfbewohnern privat bewirtschaftet werden darf.

In der Sowjetunion haben Bauern der Kolchosen und die Landarbeiter der Sowchosen das Recht, sich eine sogenannte Nebenwirtschaft oder Hofstelle zu halten. Und auf diesem Stückchen Land, dessen Grösse je nach Gebiet zwischen 0,5 und 0,25 Hektaren variiert, halten sie sich Vieh und Geflügel, pflanzen sie Obst und Gemüse. Die Früchte dieser ihrer privaten (Neben-) Arbeit dienen zunächst dem Eigenbedarf der Dorffamilien, aber der Ueberschuss darf auf dem sogenannten Kolchosmarkt in der Stadt zu freien Preisen verkauft werden, und davon leben viele Landbewohner besser als von ihrer (kleinen) offiziellen Entlohnung oder von ihrem Genossenschaftsanteil.

Wie kommen diese Nebenwirtschaften überhaupt in das sozialistische Agrarsystem? Sie waren ursprünglich keineswegs als Institution gedacht. Man hatte sie zur Zeit der kommunistischen Machtergreifung in Russland, also vor rund 60 Jahren, der besseren Lebensmittellversorgung wegen zugelassen, und zwar als Uebergangslösung. Sie sollten später dank der Erstarbung der kollektiven Agrarwirtschaft wieder abgebaut werden können.

Das Buch zur jüngsten Entwicklung in Osteuropa!



240 S.,
8 S. Abb., Pb 23,80DM
SINUS-Verlag,
Postfach 3007, 4150 Krefeld 13

Nur ist im Laufe der nächsten drei Generationen aus dem «natürlichen Absterben» nichts geworden. Im Gegenteil: die privat bearbeiteten Nebenwirtschaften sind heute für die Landesversorgung geradezu unerlässlich. Nachdem man sie jahrzehntlang in einer Art halblegalen Provisoriums belassen hatte, sind die Behörden in den letzten Jahren dazu übergegangen, ihre positive Rolle offiziell anzuerkennen. So geht die sozialistische Entwicklung.

Die gegenwärtige Bedeutung der Nebenwirtschaften in der Sowjetunion hat eben ein Bericht des Moskauer Korrespondenten der ungarischen Parteizeitung «Nepszabadsag» (7.7.77 — das Datum wird man sich merken können) bestätigt. Er vermittelte konkrete Angaben, die in den sowjetischen Statistiken nicht veröffentlicht wurden.

Nach seiner Darstellung umfasste 1975 die Anbaufläche der Sowjetunion 226,3 Millionen Hektaren, und davon entfielen 3,5 Millionen Hektaren (oder 1,5 Prozent der Anbaufläche) auf die Nebenwirtschaften. Aber diese kleinen Gärten erbrachten 31 Prozent der Landesproduktion an Fleisch und Milch, 34 Prozent des gesamten Gemüseaufkommens, 39 Prozent der Eierproduktion und gar 59 Prozent der Kartoffelerzeugung. Auch der Tierbestand der privat bebauten Nebenwirtschaften lässt sich sehen, denn 18 Prozent der Schweine und 33 Prozent der Kühe befinden sich in ihrem Besitz.

Aehnliche Angaben oder Teilangaben gibt es von Zeit zu Zeit auch aus osteuropäischen Ländern. Eigentlich müsste man Berichtersteller wie diesen Moskauer Korrespondenten noch eher einsperren als Dissidente. Diese bekunden bloss ihre Gegnerschaft zum System, er aber tut Schlimmeres: er widerlegt es. ■

Der Buchtip

Victor Lasserre: «Eine Schweiz, vom Verdacht befreit». Cosmos-Verlag, Bern 1977, 175 Seiten, Fr. 23.50.

Wir sind seinerzeit ausführlich auf Jean Ziegler Buch «Une Suisse au-dessus de tout soupçon» eingetreten und wieder zurückgekommen (ZB, Nr. 14 und Nr. 20/1976). Heute ist, eben im Sinne eines Buchtips, auf die Untersuchung «Une Suisse insoupçonnée» von Victor Lasserre hinzuweisen. Lasserres «Anti-Ziegler» liegt nun auch in deutscher Uebersetzung vor (durch die hindurch der französische Text auch weiterhin erkennbar bleibt). Kumulation von Lebenswürdigkeit und Ordnungsliebe dürfte bewirkt haben, dass der Genfer Wirtschaftsjournalist die Schrift von Professor Ziegler so weit ernst nahm, um diesem mit einem «offenen Brief» in Buchform entgegenzutreten.

Vor der direkten Textkritik nimmt Lasserre eine parlamentarische Intervention Zieglers zum Anlass, dessen Arbeitsmethoden zu demonstrieren: «Weglassungen, falsche Uebersetzungen, aus dem Zusammenhang gerissene Aussagen, Unterstellungen». Er bezeichnet Ziegler's Verhalten als unentschuldigbar für einen Parlamentarier und Hochschuldozenten. Dann führt er Ziegler's Argumentationen Punkt für Punkt ad absurdum.

Lasserre's Arbeit ist bemerkenswert; um heilsam wirken zu können, müsste sie allerdings von Ziegler's Anhängern gelesen werden. . . MK

In Kürze

Hafenarbeiterstreik in der UdSSR

Zu einem gezielten Dockerstreik ist es laut «Possev» (Frankfurt, Nr. 6/1977) vor zwei Monaten in der Sowjetunion gekommen.

Ende Mai weigerten sich die Docker von Leningrad, Riga, Ventspils und Klaidepa, Ueberstunden für das Entladen von importierten Lebensmitteln zu machen. Sie erklärten, die betreffenden Nahrungsmittel aus dem Ausland seien nicht für die ganze Bevölkerung bestimmt, sondern würden nur in geschlossenen Verteilstellen Moskau an privilegierte Bezüger verkauft. Auf den Piers der sowjetischen Häfen verderben tonnenweise Früchte, Gemüse und Fleisch, das man unter Missachtung der elementarsten Hygieneregeln rasch einzufrieren sucht. Um die verderbenden Lebensmittel zu retten, haben die Behörden Soldaten und Studenten zu ihrem Umschlag eingesetzt. Der Vorfall zeigt erneut, dass es im Norden der UdSSR eine besondere Spannungszone vom Baltikum (siehe letzte Nummer) bis zur Region Leningrad gibt. ■

Briefe

Politisch Verfolgte in Guinea

Vor einigen Monaten fand in Düsseldorf ein Guinea-Hearing über die dortige Situation der politisch Verfolgten statt, bei dem auch der Aachener Adolf Marx über seine eigenen Erlebnisse berichtete. Marx war 3½ Jahre im berüchtigten Straflager Boiro bei Conakry eingesperrt und wurde entsetzlich gefoltert. Er hat über diese Zeit ein Buch geschrieben unter dem Titel «Verflucht, wer uns vergisst» (Derscheider-Verlag, 5203 Much, 272 Seiten). Autor und Verleger haben sich bereit erklärt, auf jeden Gewinn zu verzichten. Ein eventueller Ertrag soll der Arbeit für die Verfolgten in Guinea (innerhalb der Gesellschaft für Menschenrechte, Frankfurt) zur Verfügung gestellt werden. A. G.



Die neue Banknote mit den alten Königen.

FACETTEN zum Alltag drüben

In Polen sind neue Banknoten herausgekommen mit dem für sozialistische Länder sicher ungewöhnlichen Motiv früherer Landeskönige.

In allen Staaten des Sowjetlagers entspricht üblicherweise die höchste Nominale der Banknoten ungefähr dem Wochenverdienst eines Arbeiters: 100 DM(-Ost), 500 Forint, 1000 Zloty. Mit dieser Begrenzung der Umlaufmittel auf verhältnismässig kleine Höchstwerte will man Geldhortung und illegale Transaktionen erschweren.

Am 11. Juli 1977 sind in Polen Banknoten für 2000 Zloty in Umlauf gesetzt worden. Sie beanspruchen in dreifacher Beziehung besonderes Interesse:

- sie sprengen die bisherige obere Begrenzung auf einen Wochenverdienst;
- sie beweisen, dass entgegen aller Theorie auch in der zentralistischen Planwirtschaft eine Inflation besteht;
- sie tragen nicht Bilder von Arbeitern oder Arbeiterführern, sondern tatsächlich auf Avers und Revers polnische Königsbilder aus der guten alten Feudalzeit. ■

Teppiche als Kunstwerke.

Wir haben im Orient Teppiche gefunden, die so einzig sind in ihrer Art, so wertvoll und schön, dass sie die Bezeichnung Kunstwerk ohne weiteres verdienen.

Weil sie so selten, alt und kostbar sind, haben wir diese Teppiche in einer Sammler-Kollektion zusammengefasst.

Wenn Sie Ihr gutes Geld in wertbeständigen, heute noch günstigen Teppichen anlegen wollen, sollten Sie das lieber heute als erst morgen tun.

Geelhaar

W. Geelhaar AG, Thunstrasse 7, 3000 Bern 6
Marktgasse 42, 3011 Bern
Teppich-Showroom Zürich, Zweierstr. 35, 8004 Zürich

ZEITBILD erscheint alle zwei Wochen

Redaktion - Administration - Anzeigenverwaltung

Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6
Tel. 031 43 12 12. Telex 32728 soi ch

Telegramm Schweizost

Postcheck ZeitBild 30-24616, Banken: Spar + Leihkasse Bern 153.400.2.03, Deutsche Bank Frankfurt a. M. (BLZ 500 700 10) 78-2409

Printed in Switzerland ISSN 0044-2100

Verantwortlicher Herausgeber und Verlag

Schweizerisches Ost-Institut AG (SOI)
Jubiläumsstrasse 41, CH-3000 Bern 6

Redaktion

Peter Sager, Christian Brügger

Administration und Anzeigenverwaltung

Peter Dolder

Abonnementspreise

Fr. 34.- jährlich (Ausland Fr. 37.-, DM 34.-)

Studenten und Lehrlinge Fr. 20.-

(Ausland Fr. 23.-, DM 20.-)

Halbjahr Fr. 18.- (Ausland Fr. 20.-, DM 18.-)

Einzelnummer Fr. 1.50 (Ausland Fr. 2.-, DM 1,50)